

Kultur Paradies am Sonntag

Tief berührendes Musiktheater in der Klosterkirche

Die Schauspielerin und Sängerin Christine Lather lebte für zwei Wochen zusammen mit den Nonnen im Kloster Fahr, um das Leben der bekannten Lyrikerin Silja Walter mit ihrem ausdrucksstarken Spiel darstellen zu können. Der grossartige Pianist und Improvisator Felix Huber schuf zum Theaterstück «Ich habe den Himmel gegessen» eine wunderbare musikalische Plattform.

Gisela Zweifel-Fehlmann

SCHLATT/PARADIES Der Musiker setzt sich ans Instrument, das Licht verlöscht. Es ist für eine Weile stockdunkel und mucksmäuschenstill in der Kirche. Leise Schritte nähern sich aus dem Off von hinten. Es wird hell, eine Frau mit ausdrucksvollem Gesicht im schlichten, grauen langen Kleid steht auf der kleinen Bühne vor dem Altar. Die Regie von Lilian Naef und Eva Mann, Kostüme von Heiner Widemann sowie Licht & Ton von Walter Fuchs bringen das Einpersonen-Theaterstück in der stimmungsvollen Barockkirche des ehemaligen Klarissenklosters wunderbar zur Geltung. Christine Lather schöpfte aus dem reichen Oeuvre der Gedichte und Aufzeichnungen der Dichterin. Felix Huber vertonte sie zu anrührenden Liedern aller Art, er improvisierte Zwischenspiele am Klavier im Dialog mit der Schauspielerin oder präparierte das Instrument für stimmige Geräuschkulissen.

Die Geschichte einer Nonne

Silja Walter (geb. 1919 in Rickenbach bei Olten, gest. 2011 als benediktinische Ordensschwester im Kloster Fahr) wuchs als ein lebenslustiges junges Mädchen in einer bürgerlichen, kinderreichen Familie zusammen mit sieben Schwestern und dem Bruder Otto F. Walter (Verleger und Schriftsteller) auf. Sie tanzte gern (hier auch auf der Bühne), hatte einen Freund während ihres Studiums der Literaturwissenschaften. Bereits mit 25 gewann sie mehrere Kulturpreise für ihre Gedichte – bis sie «der Ruf» erteilte, und sie am Passionssonntag 1948 mit 29 ins Kloster eintrat. Es war eine harte Schule, um Demut (Bildung unerwünscht) und Verzicht auf Erfolg und Eitelkeiten zu lernen, Selbstverleugnung in der Nachfolge Christi, den durchorganisierten Tagesplan der Klosterregel («... so früh wie die Nonnen das Morgenlied singen, kräht kein anständiger Hahn!»), im Gefängnis der

Klosterzelle ohne eigenen Besitz, und schmutzige Arbeit zu verrichten. Die Reise ins Innere führt zu innerer Leere und während dreier langer Jahre zur Unfähigkeit zu schreiben. Diskussionslos will der Beichtvater «die eingeklemmte Schublade» herausziehen. Sie ist verstrickt in sich selbst, sich fremd geworden. Ihr Schleier erinnert sie an eine mittelalterliche Kriegerhaube (das Anlegen der Kopfbedeckung wird gezeigt). Tötet Gott?

Wer sucht, der findet

Unerwartet traf sie das Licht des leidenden Christus, der als Mensch geboren wurde. Sie tanzte im Verborgenen zu «Jesu meine Freude» von Bach, die Messgebete wurden zu Liebesgedichten («Ich sprach mit meinem Engel. Ich werde das Heilig, heilig, heilig singen in meiner Sprache von Ewigkeit zu Ewigkeit»). Sie ist zur spirituellen Mystikerin geworden. Felix Huber überreicht Christine Lather alias Silja Walter eine brennende Kerze. Doch neben Euphorie auch schwere Glaubenszweifel, Depressionen. Sie wird alt und gebrechlich und erinnert sich an das Frühlingsglück ihrer unbeschwerten Jugend – Himmel aussen, Himmel innen. «Jemand muss Ausschau halten nach dir, wenn du kommst ... es hat keinen Sinn, noch lange zu warten.» Sie strahlt. Klaviermusik über Johann Sebastian Bachs «Jesus bleibet meine Freude». Es ging unter die Haut, rührte zu Tränen – ein einmaliges, ausdrucksstarkes Erlebnis.